

Aus **Deutsches Pfarrerblatt - Heft: 3 / 2012**

Alle Rechte vorbehalten, Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Deutschen Pfarrerblatts.

Exodus und Ostern als Reframing existentieller Krisen Am Anfang war das Trauma (II)

Von: Helge Martens

In der systemischen Therapie wird mit der Methode des Reframing gearbeitet: eine Begebenheit bekommt einen neuen Rahmen (frame) und dadurch eine neue (hilfreiche) Deutung. Auch die Exodus- und Ostererzählungen der Bibel erhalten – wie Helge Martens zeigen will – als Reframing verstanden einen neuen Sinn: eine Vertreibung wird als Befreiung gedeutet, eine tödliche Niederlage als Sieg. Sie dienen damit der Bewältigung existentieller Krisen.

I. Reframing

Reframing ist eine Methode in der systemischen Therapie, verbunden u.a. mit den Namen Virginia Satir und Paul Watzlawick¹, bei der »einem Geschehen dadurch ein anderer Sinn gegeben (wird), dass man es in einen anderen Rahmen (engl. »frame«) stellt, einen Rahmen, der die Bedeutung des Geschehens verändert.«²

Die Methode geht aus von der Annahme des Konstruktivismus³, dass Erkenntnis nicht Abbild, sondern »Konstruktion« von »Wirklichkeit« ist, wobei Konstruktion nicht einen willkürlichen Akt meint, sondern dem Rechnung trägt, dass es keine Erkenntnis ohne ein erkennendes Subjekt gibt: »Der Beobachter ist die Quelle von allem. Ohne ihn gibt es nichts. Er ist das Fundament des Erkennens, er ist die Basis jeder Annahme über sich selbst, die Welt und den Kosmos. Sein Verschwinden wäre das Ende und das Verschwinden der uns bekannten Welt«⁴.

Ist die »Wirklichkeit« abhängig vom erkennenden Subjekt, so ist das in besonderer Weise dann von Bedeutung, wenn es um Sinnzuschreibung und Bewertung geht. Ein und dasselbe kann von verschiedenen Subjekten unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Ein alt bekanntes Beispiel ist das zur Hälfte gefüllte Glas, das für den einen halb leer, für den anderen halb voll ist. Ein Reframing wäre, den Deutungsrahmen halb leer (negativer frame) in den positiven (halb voll) zu ändern (oder umgekehrt). Insofern ist Reframing eine Alltagsangelegenheit. In der systemischen Therapie hat sie die Funktion, Erlebtes so in einen neuen Rahmen zu stellen, dass eine Neubewertung angeregt werden kann, und zwar eine weniger leidvolle, eine neue Sichtweise, die dann neue Handlungen ermöglicht –

behutsam abgestimmt auf den jeweiligen Klienten, die jeweilige Klientin und das Problem. Das *kann* z.B. bedeuten, die Handlungskompetenz von Menschen, die sich als Opfer erleben, zu stärken, indem man für das geschilderte Verhalten bzw. die Erlebnisse eine neue Deutung anbietet.⁵ Es *kann* auch bedeuten anzuregen (nicht ohne das Leid zu würdigen), eine Krise als Chance zu begreifen.⁶

Mir scheint, zentrale Bekenntnisse der biblischen Überlieferung lassen sich am besten als Reframing verstehen: Exodus und Ostern. Die Vertreibung aus Ägypten wurde neu gedeutet als Befreiung aus Sklaverei, die Krise der Kreuzigung Jesu wurde zum Sieg des Lebens über den Tod.

II. Exodus

Eines der grundlegenden, wenn nicht das grundlegende, wenn auch eher späte Bekenntnis Israels ist das zu Jahwe als dem Befreier aus ägyptischer Knechtschaft.⁷ Das Urteil über die Historizität des im Pentateuch geschilderten Exodus reicht von »es gibt so gut wie nichts für den Historiker Verwendbares«⁸ bis zu: von allen biblischen Erzählungen der Frühgeschichte Israels ist es dasjenige, »das am ehesten auf einem historischen Kern beruhe dürfte«.⁹ Wie dem auch sei, die Schilderung des Exodus in Ex. 1-15 ist zweifelsohne legendarisch und vom Bekenntnis her geprägt, bewahrt aber möglicherweise einen historischen Kern, der allerdings im »Widerspruch« stünde zum späteren Aussagegehalt: Mir scheint am wahrscheinlichsten, dass die »Befreiung aus Ägypten« eine Vertreibung einer wie auch immer großen Gruppen von »Asiaten« durch die Ägypter gewesen war, es sich bei der theologischen Bearbeitung dieses Ereignisses mithin um ein Reframing handelt.

Es fällt auf, dass in Ex. 6,1; 11,1 und 12,33.39 davon die Rede ist, die Ägypter hätten die »Israeliten« vertrieben. Man interpretiert dieses »Vertreiben« als eine Steigerung des »Entlassens«, so, dass die Ägypter »den Auszug also nicht nur erlauben, sondern herbeiführen«.¹⁰ Es spricht aber manches dafür, dass hier die Erinnerung an eine Katastrophe bewahrt sein könnte und die Exoduserzählung insgesamt als Neudeutung zu verstehen wäre.

In Ex. 1,6-22 versucht der Pharao des Bevölkerungswachstums unter den »Israeliten« zunächst durch Zwangsarbeit, dann durch Anordnung der Tötung der Söhne Herr zu werden – wäre dann nicht schlüssiger, er ließe das Volk, das er so fürchtet, ziehen? Aber er weigert sich standhaft, dem Auszugswunsch nachzugeben, bis nach der zehnten Plage, der Tötung der ägyptischen Erstgeburt; da lässt der Pharao sie ziehen: »Macht euch auf und ziehet weg aus meinem Volk« (12,31). Nur kurze Zeit später aber lässt er die Ausziehenden durch sein Militär verfolgen (14,6ff) – woher dieser plötzliche Sinneswandel? Er ist unerklärlich, und

auch den biblischen Autoren fällt keine andere »Erklärung« ein, als dass der HERR des Pharaos Herz verstockt – mal, dass er sie nicht ziehen lassen will (7,3), mal, dass er sie wieder einfangen will (14,4).

Und, wenn das »Volk« so freiheitsliebend ist, warum sehnt es sich schon nach kurzer Zeit nach den »Fleischtöpfen Ägyptens« (16,3) zurück? Bei aller Berücksichtigung unterschiedlicher Quellen der Erzählung aus unterschiedlicher Zeit – die vorliegende Erzählung ist wenig schlüssig; sie wird aber plausibel, wenn man sie als Reframing versteht, das Erinnerungen an ursprüngliches Erleben noch rudimentär bewahrt.

Zugetragen haben könnte sich in etwa Folgendes: Nomaden wanderten immer wieder, besonders in wirtschaftlichen Notzeiten wie Dürreperioden, mit Erlaubnis der ägyptischen Grenzbehörden in das fruchtbare Nildelta ein¹¹, einen Reflex darauf findet man etwa Dtn. 26,5 und in der Josefserzählung (41,56-42,2). Diese »Flüchtlinge« (*habiru*)¹² wurden als Gegenleistung für die Aufnahme – wie auch die ägyptischen Bauern – zu Arbeiten an pharaonischen Bauvorhaben herangezogen. Nun war aber auch in Ägypten die ökonomische Lage nicht durchgehend prosperierend, kriegerische Auseinandersetzungen und Naturkatastrophen, etwa Dürrezeiten, beeinträchtigten die Wirtschaft massiv, auch daran erinnert die Josefslegende (41,55f).

Konnte Ägypten in ökonomisch prosperierenden Zeiten Arbeitskräfte gut gebrauchen, so waren sie in Notzeiten zu viele; dann wuchs das Interesse, die *habiru* außer Landes zu treiben. Natürlich ist der Zyklus der zehn Plagen (7,14-12,30) legendarisch-mirakulöse Ausschmückung; natürlich ist es Deutung, diese als Tat Jahwes zu preisen; aber als Grund, »Gastarbeiter« loszuwerden, sind die Plagen plausibel: Sie weisen auf eine Wirtschaftskatastrophe in Ägypten hin. Dann greifen Mechanismen, die bis heute ähnlich sind. In wirtschaftlich prosperierenden Zeiten, ab den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, wurden in der Bundesrepublik Deutschland, und nicht nur hier, »Gastarbeiter« angeworben, man hatte hohen Bedarf an Arbeitskräften. Als die wirtschaftliche Lage sich verschlechterte und die Arbeitslosigkeit stieg, wurden Asyl- sowie sonstige Zuzugsmöglichkeiten eingeschränkt bzw. verunmöglicht und im Lande Lebende zur Rückkehr in ihre Ursprungsheimat animiert; Frankreich schob gar Roma im Spätsommer 2010 ab. Nun, angesichts der demografischen Entwicklung in Deutschland und des Fachkräftemangels, werden wieder ausländische Arbeitnehmer angeworben.

Ich nehme die »Plagen« in Ägypten als Hinweis auf eine wirtschaftlich katastrophale Lage, die dazu führte, dass man »Gastarbeiter« außer Landes wies – was so radikal schnell umgesetzt wurde, dass »Israel« nicht einmal Zeit blieb, Wegzehrung vorzubereiten (12,39). Es war also mutmaßlich nicht so, dass Pharao mit seinem Militär den Fliehenden nachjagte, sondern dass vielmehr das Militär die zu Verjagenden vor sich her trieb bis zum »Schilfmeer«, einem Gewässer im Grenzgebiet Ägyptens – wo auch immer – um dann

umzukehren, nachdem man sich davon überzeugt hatte, dass die zu Vertreibenden durch das seichte Wasser gekommen waren. Das später als Deutung hinzu getretene »Mirjamlied«, der HERR habe eine »herrliche Tat getan: Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt« (15,21), ist eine verständliche Rachephantasie, die der gequälten Seele Genugtuung verschaffte.

Versteht man den Exodus so, dann macht auch in den Erzählungen der Wüstenwanderung das »Murren« des Volkes und seine Sehnsucht nach den »Fleischtöpfen« Ägyptens Sinn: Es wollte dort gar nicht weg, man hatte dort sein (leidliches) Auskommen gehabt, in der Wüste waren die Lebensbedingungen katastrophaler.

Sollten die bisherigen Überlegungen hinreichend plausibel sein, bliebe zu klären, warum und mit welcher Zielsetzung es zu jener Umdeutung einer potentiell traumatisierenden Katastrophe in eine Siegesgeschichte kam und warum das Bekenntnis zu Jahwe als dem Befreier aus ägyptischer Sklaverei erst relativ spät in der schriftlichen Überlieferung seine zentrale Rolle einnahm. Mir scheint das eine das andere zu bedingen: Nach den wenigen ältesten schriftlichen Belegen der Erwähnung eines Auszuges aus Ägypten (in der Bileamerzählung, Num. 22,5.11; 23,22, sowie in 1. Kön. 12,28, die das Nordreich als Überlieferungsträger aus- und in die Zeit des 8. oder 7. Jh. v. Chr. weisen¹³), wird der »Exodus« zum zentralen Bekenntnis im deuteronomistischen Geschichtswerk und weist in exilisch-nachexilische Zeit¹⁴, d.h. die Exodustradition wurde theologisch bedeutsam im Zusammenhang der größten Krise – dem Untergang Jerusalems 587 v. Chr.

In (potentiell) traumatisierenden Krisen erinnern sich Überlieferungsträgergruppen einer vormaligen traumatisierenden Katastrophe und deuten sie vom damaligen »Ergebnis« her, nämlich dem Einzug in ein Land, in dem »Milch und Honig fließt« (Ex. 3,8). Das Leben im Kulturland hatte das Trauma der Vertreibung »überschrieben«, es bedurfte keiner weiteren Bearbeitung, was das Fehlen der Erwähnung eines »Exodus« in frühem Schrifttum erklärte. Aber das Thema wurde virulent in der Retraumatisierung durch die Eroberungserfahrungen, vor allem des Südreiches.¹⁵ Und man erzählte die Geschichte neu, vom Ergebnis her: Aus der Vertreibung durch die Ägypter wurde der Auszug (Num. 22,5.11) bzw. die Befreiung durch Jahwe (Num. 23,22; 24,8; Dtn. 26,5ff u.ö.). Die Erzählung und die Bekenntnisformeln wahren die Erfahrung der Not und der Bedrückung, lassen aber in allem Gottes Heilshandeln erkennen. Das Geschehen – eine Anzahl von Menschen geht von Ägypten über den Sinai nach Kanaan – erhält einen neuen Deutungsrahmen: nicht Vertreibung, sondern Errettung. Das ermöglichte, die aktuelle Krise mit Jahwe zusammenzudenken und so Hoffnung zu generieren – auf einen neuen »Exodus«, nicht minder wunderbar als die Errettung aus Ägypten.¹⁶

Auf diese Weise wird Handlungskompetenz in der Jetzt-Zeit stabilisiert bzw. erst ermöglicht:

Israel »befreit« sich in der Neudeutung des Exodus aus der »Opferrolle« und beschreibt sich als selbsttätig: Wohl ist es Jahwes Macht, die befreit, aber dieser machtvolle Beistand besteht eben auch gerade darin, dass er Menschen zum Handeln ermächtigt: Es ist Mose, der »Israel« aus Ägypten führen soll (Ex. 3,10); es ist Mose (mit Aaron), der mit dem Pharao verhandelt (5,1 u.ö.); es ist Mose, durch den Jahwe das »Schilfmeerwunder« vollbringt (14,21.27).

Es gibt kaum Destabilisierenderes für menschliches Erleben als sich ausgeliefert in der Opferrolle wahrzunehmen. Aber wenn man sich aus dieser Opferrolle befreit und als »Täter« der eigenen Biografie wahrnehmen kann, erwächst Handlungskompetenz; und die Einbindung in den Glauben an Jahwe ermöglicht, mit Kontingenzerfahrung zu leben und bewahrt zugleich vor infantiler Allmachtsillusion.¹⁷

Ist das richtig gesehen, leuchtet auch ein, warum die »Exodustradition« wieder an Bedeutung verliert in den Zeiten nach der Rückkehr »Israels« aus dem babylonischen Exil. Im chronistischen Geschichtswerk etwa, entstanden in der vorhellenistischen Zeit, spielt sie keine Rolle, man sah sich nicht in der Opferrolle, man war tätig im Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels.

III. Ostern

Nichts zwingt den Menschen aussichtsloser in die Opferrolle als der Tod, nichts destabilisiert mehr als er – und nicht nur das Wissen um die eigene Endlichkeit, auch der Tod Nahestehender. Für die Jünger war Jesu Kreuzigung eine traumatisierende Katastrophe, die alle Reaktionen auslöste von Wut (Mk. 8,32) über Trauer (Mk. 14,19), Flucht (Mk. 14,50), Scham (Mk. 14,72), Entsetzen und Furcht (Mk. 16,8). Und eben jene Jünger wurden dann die Verkündiger seiner Auferstehung.

Was war geschehen? Historisches Faktum ist die Kreuzigung Jesu, historisches Faktum ist die Verkündigung seiner Auferstehung durch seine Jünger. Die Auferstehung Jesu aber ist keines. Wäre sie ein historisches Faktum, dann wäre sie die Rückkehr eines Toten ins Leben, der dann den Tod wieder vor sich hätte, oder aber sie wäre etwas, das weder historisch verifizierbar noch falsifizierbar wäre, mithin kein Faktum. Das wussten auch die biblischen Autoren: Es gibt keine einzige Bibelstelle, die die Auferstehung erzählt: »Auferstehung« (genauer: Aufstand) ist ein Deutewort (Mk. 16,6 parr) und bezeichnet den Aufstand gegen das letztinstanzliche Deuterecht des Todes über Leben und Verkündigung Jesu als Scheitern und ermöglicht so die Vergegenwärtigung eben jenes Lebens und jener Verkündigung als von Gott bestätigt. Der Glaube an die Auferstehung ist ein Reframing: Der Tod, das Ende, die Katastrophe, wird neu gedeutet als Sieg des Lebens über den Tod (1. Kor. 15,44ff).¹⁸

Wie aber konnte es zu dieser neuen Deutung kommen, wer war der »Therapeut«, der dieses Reframing anregte? Es waren die »Heiligen Schriften«. Die Berichte der Passion und die Ostererzählungen der Evangelien sind nach Vorlagen der »Heiligen Schriften« gestaltet und bestehen zu weiten Teilen aus Zitaten. Sie boten unterschiedliche Deutungsmuster, die die Bewältigung dieser Katastrophe ermöglichten: Die Terminierung zum Passafest deutet Tod und Auferstehung als Exodus¹⁹ aus der Knechtschaft des Todes; mit Ps. 22,2 wurde noch die Gottverlassenheit als Gotteserfahrung aussagbar (Mk. 16,34 par); Jes. 52,13-53,12 ließ Jesu Tod verstehen als stellvertretenden Tod zugunsten der Menschen: »Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (Jes. 53,5b):²⁰ Der Tod Jesu wird als not-wendig, also gottgewollt gemäß den Schriften verstanden.²¹ Das ist nicht theistisch zu verstehen, sondern in dem Sinne, dass der Tod Jesu über das Symbol »Auferstehung« aussagbar wird als »sinnvoll«, weil er Not zu wenden vermag, deshalb »muss« dieser Tod sein.

Die Bewältigung der Katastrophe der Kreuzigung Jesu durch Neudeutung aus den »Heiligen Schriften« muss aber auch eine emotional plausible Basis gehabt haben; man kann nicht einfach kognitiv beschließen, ein Trauma durch Neudeutung zu überwinden. Hinweis auf eine solche Basis scheinen mir die Erzählungen vom leeren Grab der Evangelien zu geben: die Jünger würden den Auferstandenen in Galiläa sehen (Mk. 16,6; Mt. 28,7.10). Mutmaßlich waren die Jünger nach Kreuzigung und Flucht wieder gemeinsam in Galiläa, und gemeinsam wurde ihnen lebendig, was sie mit Jesus verband, ein Leben, das den Anbruch des Reiches Gottes antizipierte, Vergegenwärtigung eines Lebens, das für sie gut und richtig war und blieb, auch wenn Jesus tot war, nicht aber tot war, was er ihnen bedeutete, bleibend bedeutete. Dann war die Erfahrung neuer Gemeinschaft untereinander im Geiste Jesu über Jesu Tod hinaus die emotionale Basis, die neue Deutungen – aus den »Heiligen Schriften« ermöglichte, die Jünger waren jetzt der »Leib Christi«, in ihrer Gemeinschaft ereignete sich der Anbruch des Gottesreiches, der jetzt die Erfahrung des Scheiterns und des Todes zu integrieren vermochte.

Die Kreuzigung Jesu wird, nach Überwindung des ersten Schocks, auch eine »Jetzt-erst-recht-Haltung« befördert haben. Die Petruspredigt in Apg. 2 ist ein Hinweis darauf. Sie arbeitet mit dem Schema: Ihr habt ihn gekreuzigt – Gott aber hat ihn auferweckt (V. 22-24). So wird ein Feindbild klar, das Kräfte neu zu mobilisieren vermag – selbst bei eigener Gefährdung.²²

Was aber hat es mit den Erscheinungen des Auferstandenen auf sich? Sind sie vielleicht doch ein Hinweis auf ein »reales« Geschehen?²³

- Das älteste Evangelium, Markus, weiß von keinen, andere sind summarisch aufgeführt wie 1. Kor. 15,3-8²⁴, in anderen wird deutlich, dass die Jünger Jesus nicht (Lk. 24,16; Joh. 20,14; 21,4), bzw. erst dann erkennen, als sie sich von ihm lösen bzw. – es ist das gleiche – er von ihnen (Lk. 24,31) und sie verstehen, wie sein Tod zu verstehen ist.
- In der Erscheinung Jesu vor den Jüngern nach Lk. 24,36-49 und Joh. 20,19-23 und vor Thomas (Joh. 20,24-31) geht es um die erzählerische Gestaltung der Überzeugung, dass nur der den Tod Jesu verstanden hat, der Jesu Wunden (für) wahrnimmt (Lk. 24,39f; Joh. 20,20) und »begreift« (Joh. 20,27): Menschen werden nur verstanden, wenn man ihre Verletztheit erkannt und verstanden hat. Das Ziel der Erzählungen ist nicht die Erscheinung; Ziel ist, Jesu Tod als Sündenvergebung zu begreifen, die die Jünger allen Völkern zu verkündigen haben (Lk. 24,47; Joh. 20,21ff).
- Die Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena nach Joh. 20,11-18 ist erzählerische Ausgestaltung der Glaubensüberzeugung der ungebrochenen Verbundenheit Jesu mit Gott und der in ihm begründeten Verbindung aller Glaubenden mit Gott (V. 17).
- Die Erscheinungserzählungen Lk. 24,13-35 und Joh. 21,1-14 lassen die Jünger die Gegenwart Jesu erst in der Mahlgemeinschaft (Lk. 24,30f; Joh. 21,12) erfahren, bei Lukas vorbereitet durch das Verständnis des Todes Jesu aus der Schrift (V. 25-27). In der Emmauserzählung (Lk. 24,13-35) ist mit Händen zu greifen, dass das Symbol »Auferstehung« als Reframing zu verstehen ist: Zwei der Jünger sind unterwegs voller Trauer über den Kreuzestod Jesu. Als aber jemand, den sie nicht kennen, ihnen die Notwendigkeit dieses Todes aus der Schrift erläutert (V. 26-27), da »brannte«, wie sie später bekennen, »unser Herz in uns« (V. 32). Dass sie es, so verstanden, in neuer Weise mit »Jesus« zu tun haben, wird ihnen im Abendmahl bewusst, das öffnet ihnen die Augen (V. 31a) für Jesu Gegenwart, den sie im Brotbrechen vergegenwärtigen – ohne dass Jesus selbst noch gegenwärtig wäre, denn der »verschwand vor ihnen« (V. 31b).
- Das heilvolle Verständnis des Todes Jesu und Jesu Vergegenwärtigung im Abendmahl finden ihren Ausdruck in dem Symbol Auferstehung, dass die Gemeinde als Interpretation und Bekenntnis formuliert: »Der Herr ist wahrhaftig auferstanden« (V. 34)
- Wenn auch nicht als österliche Erscheinungserzählung expliziert, gehört die Geschichte von Jesu Seewandel (Mk. 6,45ff; Mt. 14,22ff; Joh. 6,15ff) doch auch hierher. Der Tod Jesu, der die Jünger in Angst und Schrecken versetzte (Mk. 6,49 parr), wird neu gedeutet als jene Heilstat, die ihr Leben aus stürmischer Gefahr errettet (Mk. 6,51; Mt. 14,32) bzw. sie sicher an Land zurückbringt (Joh. 6,21).

Nicht real Gesehenes wird geschildert, sondern Verstandenes bzw. Geglaubtes bebildert, ich möchte das noch einmal etwas ausführlicher verdeutlichen anhand der Ostergeschichte Mt. 28,1-10²⁵: Die Frauen suchen das Grab auf, um es zu besehen (theorāsai (!) ton taphon); es geht also um eine »Theorie«, denn zu sehen gibt es nichts; die Erzählung (V. 2-3) ist eine Akkumulation von atl. Zitaten.²⁶ Eine neue Sicht, eine neue Theorie wird an-»schau«-lich gemacht: Jesus ist nicht im Grab zu »sehen« (V. 6), sondern dort, wo seine Jünger und Jüngerinnen ihn als lebendig und mit ihm Lebendiges erlebten: »Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen« (V. 7)²⁷. Alles Bisherige dient dazu, die Vergegenwärtigung Jesu erzählen zu können; es geht um Vergegenwärtigung und Nachfolge, nicht um Jesu So- oder An-und-für-sich-Sein nach Karfreitag.

Die Pointe der Erzählung von »Jesu Auferstehung« ist nicht die Auferstehung Jesu; sie ist vielmehr das neue Leben seiner Jünger und Jüngerinnen hier auf Erden – von jenem Galiläa her, das in der Zukunft liegt und dessen Klangfarben bekannt sind: aus den Worten und Taten Jesu; von jenem Galiläa her, das nicht durchkreuzt, sondern durch das Kreuz hindurch von Gott bestätigt wurde.

Dann bedeutet Auferstehungsglaube: die Jünger deuten das Kreuz so, dass Jesus durch diesen Tod, durch den Einsatz seines Lebens, jenen Gott bekräftigte, auf den er sein Vertrauen setzte. Und indem Gott geglaubt wird als der, der sich mit eben jenem Jesus »identifizierte«, ist Gott heilvoll involviert in die Kontingenz alles Daseins: In der Fragmentarität des Lebens, in Krise, Leid und Tod ist Gott gegenwärtig²⁸. So generieren die Ostererzählungen und -bekenntnisse Sinnerfahrungen.

Mithin, die Erscheinungen des Auferstandenen sind keine Halluzinationen, auch keine historischen Begebenheiten, sie sind vielmehr Erzählungen, wie der zuallererst Trauer, Wut, Verzweiflung auslösende Kreuzestod Jesu verstanden werden kann: Die Kreuzigung Jesu erhielt eine neue Deutung, sie wurde nicht länger als Katastrophe, sondern als Heilsereignis verstanden, das Jesu Jüngern ermöglichte, Leben als unweigerlich im Tode endendes (dennoch) zu bejahen. Und die Deutung des Kreuzes war offen für je unterschiedliche Fragestellungen, auf die es bezogen wurde: auf die Frage nach Schuld antwortet es mit »Lösung« (Mk. 10,45) bzw. »Vergebung der Sünden« (Lk. 23,34; 24,47; Joh. 20,23), auf die Frage nach der Angst mit Vertrauen (Mk. 6,45ff), auf die Frage nach dem Leid mit dem Verweis auf den (mit-) leidenden Gott (2. Kor. 5,19) und darin mit der Annahme des Leids als konstitutivem Teil menschlichen Lebens, auf die Frage nach dem Tod mit »ewigem Leben« (Joh. 3,16)²⁹, auf das Problem der Unfreiheit mit Freiheit (Joh. 8,30ff; Gal. 5,1), auf das Problem der Trennung mit Verbundenheit (Mt. 28,20) in der Liebe (Röm. 8,38f) und in der Mahlsgemeinschaft (Lk. 24,30f; Joh. 21,12).

Die Jünger überwandern in diesem Reframing ihre »Opferrolle«; aus den Fliehenden, Leugnenden, verzweifelt Weinenden wurden Verkünder der Verkündigung Jesu. Sie gewannen ihre Handlungskompetenz zurück.

IV. Gedeutetes Leben

Leben ist Kontingenzerfahrung, dass etwas ist, aber auch ganz anders sein könnte. Zum Problem wird dies, wenn das Leben als leidvoll erfahren wird. Leben ist aber gedeutetes Leben. Und Deutungen können sich ändern, wie die biblischen Beispiele Exodus und Passion/Ostern zeigen. Das kann durch neue Erfahrungen ausgelöst sein, die die alten

»überschreiben«: das Verlassen Ägyptens wurde die Voraussetzung für das Siedeln in Kanaan; der Tod Jesu führte die Jünger in eine neue Gemeinschaft. Und es ändert sich die Wahrnehmung eines Geschehens, wenn sich der Deuterahmen ändert: aus der Vertreibung aus Ägypten wurde die Befreiung durch Gott und durch den Bezug auf die »Heiligen Schriften« erwuchs aus der Krise der Passion Jesu neues Heil.

Dabei kann es nicht darum gehen, Leid wegzudefinieren. Die Leiderfahrung bleibt aufbewahrt, aber so, dass die Umdeutung Sinn generiert. Die Erfahrung von Leid wird transzendiert auf Heil hin und darin zur Gotteserfahrung. Insofern sind Befreiung aus Ägypten und Auferstehung als Heilshandeln Gottes aussagbar, als sie als ein solches gedeutet werden. Handeln Gottes ist immer nur aussagbar als als Gotteshandeln Gedeutetes, jenseits der Deutung ist keines erkennbar und auch nicht aussagbar.

In der Seelsorge begegnen uns Menschen, die unter ungelösten Problemen oder widrigen Umständen leiden, Menschen, die sich in einer existentiellen Krise befinden. Behutsame, respektvolle, das Leiden würdigende Angebote (nur Angebote!) von Um- bzw. Neudeutungen existentieller Krisen können eine Möglichkeit sein, dass Menschen auch die Chancen einer Krise zu entdecken vermögen und sich so ihre Bewältigungsmöglichkeiten erweitern und ihre Handlungskompetenz gestärkt wird. Neudeutungsangebote *können* eine Möglichkeit der Bewältigung sein, einen Heilsautomatismus gibt es natürlich nicht, und auch hier bedarf es einer emotionalen Basis, die Neudeutungen ermöglicht: eine vertrauensvolle Beziehung zum Seelsorger, Zugänge zu den eigenen Ressourcen und ein Hoffnungsgespür für neue Lebensmöglichkeiten jenseits dessen, was war.

So *kann* eine Krise auch eine Chance sein: »Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden«, sagt Jesus in den Abschiedsreden zu seinen Jüngern (Joh. 16,7) und selbst noch die schmerzliche Anerkennung der Gottverlassenheit ist Teil der Gotteserfahrung (Mk. 15,34; Mt. 27,46) und darin Bejahung des Lebens in seiner Fragmentarität, und auch das wäre »Bewältigung«: das Erlernen des Lebens *mit* unausweichlichem Leid, und wäre Leben, denn darum geht es: »Ich lebe, und ihr sollt auch leben.« (Joh. 14,19)

Anmerkungen:

1 V. Satir/M. Baldwin: Familientherapie in Aktion; Die Konzepte von Virginia Satir in Theorie und Praxis, Paderborn 1999; P. Watzlawick/J.H. Weaklan/R. Fisch: Lösungen – Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels, Bern 1974.

2 A. von Schlippe/J. Schweitzer, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung,

Göttingen 2002, 177.

3 H. v. Förster/E. von Glasersfeld/P. Watzlawick u.a. in diversen Publikationen.

4 H. Maturana/B. Pörksen, Vom Sein zum Tun, Heidelberg 2002, 27.

5 Z.B.: »Ich schaffe es leider nie, pünktlich zu sein.« Frage: »Wann und warum haben Sie beschlossen, künftig unpünktlich zu sein?« Die Frage geht von der Annahme aus, dass jedes Verhalten »Sinn mache, wenn man den Kontext kennt.« (v. Schlippe, 179) und rückt die Entscheidungskompetenz des Klienten in den Fokus.

6 Eine Ehescheidung z.B. ist nicht nur eine schwere Kränkung und Krise für den verlassenen Partner, sondern auch eine Chance für ein neues Leben.

7 Ex. 20,2; Dtn. 26,5-9 und an über 100 weiteren Stellen.

8 N.P. Lemche, Die Vorgeschichte Israels: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts v. Chr. (Biblische Enzyklopädie Bd. 1), Stuttgart/Berlin/Köln 1996, 72.

9 F. Crüsemann, Freiheit durch Erzählen von Freiheit, zur Geschichte des Exodusmotivs, in: EvTheol 61, Gütersloh 2001, 104.

10 W.H. Schmidt, Exodus, 1. Teilband Exodus 1-6, BKAT II,1, Neukirchen 1988, zu Ex. 6,1, 264.

11 H. Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen, ATD Ergänzungsreihe 4/1, 85f; vgl. auch Crüsemann, 105.

12 Lemche, 144.

13 Vgl. U. Becker, Das Exodus-Credo, Historischer Haftpunkt und Geschichte einer alttestamentlichen Glaubensformel, in: Das Alte Testament – ein Geschichtsbuch? Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte Bd. 17, 86 und 88, Anm 28.

14 Becker, 92; Crüsemann, 112f.

15 Auch in der Erwähnung des Auszuges aus Ägypten bzw. der Herausführung durch Jahwe in der Bileamerzählung (Num. 22,5.11; 23,22; 24,8) geht es um eine kriegerische Krise, in der »Israek« sich des Beistandes seines Gottes vergewissert, hier hat evtl. bereits eine Reformulierung des Exodus stattgefunden, auch hier zur Stabilisierung in einer Krisensituation (bes. Num. 24,8).

16 Jes. 43,16-21.

17 Zur Allmachtsillusion und Gottesthematik immer noch lesenswert: H.E. Richter, Der Gotteskomplex, Hamburg 1979.

18 Vgl. H. Luther, Religion und Alltag, Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 173: »Ostern korrigiert nicht Karfreitag, sondern bewahrt ihn, indem er die Sicht auf Karfreitag neu macht.« Diese neue Sicht ist nach Luther, die Fragmentarität des Lebens als konstitutiv für das Menschsein annehmen zu können (ebd.).

19 Wie denn Ez. 37,1-14 den neuen Exodus aus Babylon im Bilde der Totenaufweckung beschreiben kann: »Aus den Gräbern heraus vollzieht sich ein völlig neuer Exodus. Und dieses Bild wird für die jüdische und dann die christliche Eschatologie das Grundbild der Auferstehung der Toten.«

(Crüsemann, 115)

20 Knapp formuliert in Mk. 10,45.

21 So in den Leidensweissagungen Mk. 8,31ff; 9,30ff; 10,32ff parr. Auch Mk. 14,49; Lk. 24,44ff u.ö.

22 Ein Beispiel für diesen »Wirkmechanismus« aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts: Die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs nach der blutigen Niederschlagung des Spartakusaufstandes im Januar 1919 führte nicht zu einer Auflösung der KPD, vielmehr wurde die Beisetzung der Toten des Januaraufstandes zu einer machtvollen Demonstration der Bewegung, noch mehr die Beisetzung Luxemburgs, deren Leiche man erst Monate später fand.

23 Chr. Türcke, Jesu Traum, Psychoanalyse des Neuen Testaments, Springe 2009, hält die Erscheinungen in seiner Weiterentwicklung des Traumverständnisses von Sigmund Freud für Halluzinationen, die »primitivste Form des Denkens« (22). Ein traumatisierter Mensch wie Petrus, »ein schlichtes Gemüt aus der galiläischen Provinz« (31), fühlte sich durch seine Schuld des Verrats in den Träumen von Jesus so verfolgt, dass es nur einen Ausweg gab, »nämlich die Flucht nach vorn: vor dem Grauenhaften, was er ›sah‹, *beim* Grauenhaften Zuflucht« zu suchen. (32) »Die primitive Denktätigkeit, die sich dabei vollzog, läßt sich ... auf eine karge Gleichung bringen: untot = auferstanden« (33). Türcke verkennt, dass auch die Erscheinungserzählungen symbolischer Ausdruck einer theologischen (Glaubens-) Aussage sind. Die Bedeutung der Schrift für dieses Reframing vermag er nicht zu erkennen, da er die Schrift auf Dtn. 24,16 (»Die Väter sollen nicht für die Kinder noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeder soll für seine Sünde sterben«) reduziert, eine Stelle die hier gar nicht passt, geht es um *freiwilliges* Auf-sich-Nehmen der Schuld anderer wie die Jünger den Kreuzestod deuteten mit Jes. 52,13-53,12 bzw. um Deutung dieses Todes als Notwendigkeit von Gott her (vgl. Anm. 21).

24 Türcke versteht die Vision Christi bei Paulus, das Damaskuserlebnis, als Folge eines »Anfalls« (51), aber (epileptische) Anfälle lösen nicht Halluzinationen, sondern Amnesien aus.

25 Vgl. H. Martens, Jesus lebt, mit ihm auch ich, in: Predigtstudien für das Kirchenjahr

2008/2009, Perikopenreihe I, Erster Halbband, Stuttgart 2008, 235ff.

26 »Und siehe« ahmt biblische Sprache nach, das »Erdbeben« ist klassisches Merkmal von Theophanieschilderungen (Ex. 19,18c; Ps. 104,32 u.ö.), Angelophanien finden sich Gen. 22,11f; Num. 22,31-35; Dan. 10,2-14 u.ö. Aus Dan. stammen auch die Gestalt des Engels »wie ein Blitz« (10,6) und das »Gewand, weiß wie Schnee« (7,9).

27 Und sie tun es, »um ihr Leben so in die Hand zu nehmen, wie Jesus es gemeint hat. Man muß *ihn* nicht an der Stelle suchen, wo man glaubte, ihn versiegeln und beerdigen zu können, sondern dort, wo er *lebendig* war.« E. Drewermann, Das Matthäus Evangelium, Bilder der Erfüllung, 3. Teil, Solothurn/Düsseldorf, 1995, 277.

28 Dazu N. Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt/M. 1977: Die »Aufgabe« der Religion sei (u.a.), »Leid und Heil zu vermitteln« (198). »Besonders folgenreich war die Möglichkeit, die sich der christlichen Religion bot: den alten Gedanken der Leidenssubstitution zu erneuern, jetzt aber als Substitution durch ein höherwertiges Objekt: Gott selbst hat für uns gelitten. Der Sinnbeweis des Leides, des selbsterfahrenen Leides, liegt darin, daß auch Er in seiner Leidensgeschichte zu der Frage geführt wird: warum? Eine christliche Theologie müßte auf den Zusatzmythos der Auferstehung verzichten und sagen können, weshalb diese Umkehrung der Frage- und Negationsrichtung auf Golgatha das letzte Wort bleibt – auch für ihren Gott. Nur wenn sie auch dann noch in Jesus ihren Gott zu erkennen vermag – ohne happy end, ohne Auferstehung, ohne ewiges Leben, ohne Belohnung für seine vorbildliche Durchhaltefähigkeit – nur dann hätte sie sich dem Problem der Religion gestellt. Dabei kann sie ... weiterarbeiten an einer Logik der Perfektion der kontingentgeschaffenen Welt und genau diese Perfektion im letzten Entschluß des Welt gewordenen Gottes, im Entschluß zur Selbstnegation aufheben.« (199) Versteht man »Auferstehung« nicht als »Zusatzmythos«, sondern als Reframing, dann würde das Kreuz nicht a posteriori aufgehoben, sondern bestätigt und ermöglichte, die Kontingenzerfahrungen auf sich zu nehmen, auch die Erfahrung der Gottverlassenheit (Mk. 16,34 par).

29 Wobei mit »ewigem Leben« nicht immerwährendes Leben über den Tod hinaus gemeint ist, sondern jene Lebensqualität, die aus der Aufeinanderbezogenheit von Leben und Tod in Christus erwächst: Wer leben kann, kann auch sterben, und wer sterben kann, kann auch leben: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.« (Joh. 11,26)

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber

Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt